



Zwei Provinzen unter Kontrolle der Taliban

Das Swat-Tal und der Malakand-Pass befinden sich in Händen der Taliban. Diese rekrutieren sich zum Großteil aus ehemaligen Kriminellen, die nun bis auf die Zähne bewaffnet und unter dem Deckmantel von Religion ihre Verbrechen weiterführen.

Die nun gestartete Militäroperation Rahi-i-Haq hat allerdings nicht dazu geführt, dass die Aktivitäten der Fundamentalisten beendet werden – Diese werden von Teilen der Armee und von Lokalpolitikern gedeckt und unterstützt. Dahinter stecken ökonomische Interessen, und zwar die „schwarze Wirtschaft“, v.a. der Drogen- und Edelsteinschmuggel, an dem hohe Militärs einen Gutteil des Profits einstreifen. Die Militäroperation bedeutet, dass die Bevölkerung nun von zwei Seiten bedroht wird.

700 000 Menschen sind auf der Flucht

In einem so genannten „Friedensabkommen“ mit Sufi Muhammed, einem der Fundamentalisten, wurde jenen garantiert, dass sie die Scharia einführen dürfen (ein Rechtssystem, das einer extrem reaktionären Auslegung des Islam entspricht). Diese bietet eine legale Basis für das, was zuvor schon Alltag in der Region war: Bombenattentate auf Musikgeschäfte, die Ermordung von TänzerInnen, Barbieren und politischen AktivistInnen und die völlige Entrechtung von Frauen.

700 000 Menschen befinden sich bereits auf der Flucht, viele zu Fuß, da die Preise für Transportmittel unerschwinglich sind. Viele von ihnen müssen ihre Kinder auf dem Weg zurücklassen, etliche sind krank oder unterernährt. Die Regierung hat vor dem Angriff keinen Plan unternommen, jene Menschen zu evakuieren.

Solidarität unter Extrembedingungen

Hoffnung gegen die schwarze Reaktion gibt einzig und allein die ArbeiterInnenbewegung. Die KollegInnen von der PTUDC (Pakistan Trade Union Defence Campaign) haben sich entschlossen, etwas gegen das Elend zu unternehmen: In Buner, Bathelka und anderen Städten haben sie Verteidigungs- und Hilfskomitees gegründet, um der Bevölkerung Hilfe und Schutz vor Übergriffen zu gewährleisten.

An mehreren Orten haben sie bereits Flüchtlingslager errichtet, das größte davon in Rangmala: 400 Freiwillige betreuen an die 10 000 Flüchtlinge. Sie legen zum Teil gefährliche Wege zurück um Essen und Medikamente zu beschaffen. Die Arbeit vom Unterrichten der Kinder bis zur Wartung der Camps wird von demokratisch gewählten Komitees koordiniert.